

# Berliner Tageblatt

## und Handels-Zeitung.



### Heer und Volk.

Der **Herr v. Brühl** erklärt die öffentliche Meinung in ungenügender Breite. Nicht bloß in der Presse, nicht bloß in Versammlungen wird diese traurige Gelegenheit erörtert, nicht bloß in den Tausenden von Interpellationen, die die von uns verlebte Gothaer Position an den Reichstag gebunden und täglich noch fester, geht die öffentliche Meinung sich in diesem Falle Brühl's Stellungnahme nach noch im Gedächtnis zu erhalten zeigt sich der feste Eindruck, den der Todschlag in Karlsruhe auf alle Kreise im Volke ohne Ausnahme machen mußte. Wahrscheinlich es hiesige eine Weileigung anstehen, wollte man von irgend einer Gesellschaftsform, von irgend einem Verstehe behaupten, daß jene Wutthat ist nicht auf das Verstehe erfaßt habe. Es handelt sich in diesem Falle Brühl's Stellungnahme nach noch im Gedächtnis zu erhalten zeigt sich der feste Eindruck, den der Todschlag in Karlsruhe auf alle Kreise im Volke ohne Ausnahme machen mußte. Wahrscheinlich es hiesige eine Weileigung anstehen, wollte man von irgend einer Gesellschaftsform, von irgend einem Verstehe behaupten, daß jene Wutthat ist nicht auf das Verstehe erfaßt habe.

besondere zwischen dem Volk in Waffen und seinen berufenen militärischen Führern. Alle diese Erwägungen bringen den Verfasser zu dem Schluß, daß das gesamte Volk für die Ermordung der Gerechtigkeit vor dem Gesetze auch dem Soldaten- und Offiziersstand gegenüber kämpfen müsse. Nicht minder wichtig als die Reform des Militärstrafprozesses ist dem Verfasser aber auch die Befähigung der ungeliebten Ermordung von Blut und Ehre, wie sie sich im Zustande entgegengesetzt. Sie widerspricht dem geläuterten Rechtsbewußtsein unserer Zeit, welcher Ermordung auch der deutsche Reichstag durch seinen Bescheid einstimmigen Beschluß Ausdruck verliehen hat. Der Zustand, der augenblicklich in Bezug auf den Duellantstand besteht und eine beleidigende Rücksichtlosigkeit in sich schließt, ist der Höhepunkt, auf dem die schreckliche Bestimmung wie der Kaiserlicher Todschlag geübt werden können. Und im Besonderen dieser Ideen kommt der Verfasser auf die Begründungen zu sprechen, denen sich die Duellanten zu erkennen geben. Jede der Rathgeber der Krone wäre es, an höchster Stelle davon Bescheid zu geben, wie man im Volke aber die zur Regel gewordenen Bedingungen der verurteilten Duellanten deutet. ... Es erlaube ich mir die öffentliche Meinung eine mißliebige Deutung, weil erstere sich einfach an die gegebenen Thatsachen hält und die Begründungen mit ihrem Rechtsbewußtsein nicht in Einklang zu bringen vermag.

Auffassung soll auch im preussischen Staatsministerium zum Durchbruch gekommen sein. In Betreff der Verwendung der von der Eisenbahnerverwaltung erzielten Ueberschüsse hat der dortige „Korrespondent“ erfahren, daß eine Ermäßigung der Personalstärke ausgeschlossen sei, dagegen werde eine Ermäßigung der für das militärische Erwerbsleben wichtigen Güterachten von der Regierung erwogen. Ebenso sei man bestrebt, das Personal, die Anlagen und das rollende Material, den Anforderungen des steigenden Verkehrs entsprechend, zu vermindern resp. auszugliedern.

Von einem hervorragenden Staatsmann Oesterreich-Ungarns soll ein Korrespondent des „Berliner Tageblatt“ folgende Aeußerung über die Entschärfungen der „Sambacher Beschlüsse“ erhalten haben: In nachfolgender Stelle und in allen politischen Kreisen sind die Entschärfungen über die 1890 behandelten vertragmäßigen Abmachungen zwischen Deutschland und Rußland mit großer Rührung und Gleichgültigkeit aufgenommen worden. Denselben sei seine erlebte Bedeutung beizumessen, und auch in der Presse werde die Angelegenheit eine nicht weniger und ruhige Aufassung verdient haben. Das Oesterreich-Ungarn im Jahre 1890 beim Ablauf des deutsch-russischen Vertrages von demselben Kenntnis erhielt, entsprechend nicht den Thatsachen. Dies sei indessen kein Grund zu Reklamationen, welche auch nicht erfolgt sind und nicht erfolgen werden. Der österreichisch-ungarische Hof hat in Bezug auf eine längere Andauer kein Interesse gehabt; eine solche erfolge aber immer, bevor der Hofschaffler von seinem Urlaub auf seinen Posten zurückkehrt. Trotzdem sei es selbstverständlich, daß bei dieser Gelegenheit über die Entschärfungen der Sambacher Beschlüsse gesprochen wurde. Im Ausdrucksartigen Amt ist die Angelegenheit gleichfalls zwischen Botschaftern und dem Hofschaffler Gegenstand vertraulicher Erörterungen gewesen. Eines sei jedoch gewiß, daß die Entschärfungen der „Sambacher Beschlüsse“ einen noch engeren Anschluß Oesterreich-Ungarns an Deutschland und somit eine weitere Kräftigung des Dreibundes zur Folge haben werden.

Aus Mainz schreibt unser O-Korrespondent: Der Leiter des hiesigen Schulwesens, Oberlehrer Dr. Soltau, der nationaldemokratische Kandidat für den Reichstagswahlkreis Mainz-Oppenheim, hatte die Ehre in einer Wählerversammlung Gelegenheit, seine Stellung zum Antisemitismus der hiesigen Humanität zu erklären. Er sprach sich in dieser Beziehung in sehr ruhiger und antwortend heraus. Ich bin ein antisemitischer Gegner des Antisemitismus sowohl als Mensch als als Reichstagskandidat. Was ich als Oberlehrer thun werde, um das Eindringen des Antisemitismus in die Schule zu verhindern — nun, meine Herren, warten Sie mal ab!

Der Aufbruch auf die theologischen Fakultäten macht durch die Provinzialverbände. Wie in Berlin die brandenburgische so hat in Danzig die westpreussische Forderung aufgenommen, daß seitens des Kirchenregiments in hiesiger Weise als bisher von der Staatsverwaltung beauftragt werden soll, die evangelisch-lutherischen Pastoren zu belegen, die im Verlaufe der Kirche stehen. Bezugsnehmende stehen hier wie dort an der Spitze der Bewegung die Führer der politischen äußersten Rechten, hier Freyher v. Mantuffel mit Herrn Schöder, dort Herr v. Wittamer-Plauth, und so ergab sich schon aus den poli-

gischem „Haupt Dein schwarzes Haar“ aber. Wäre im Programm angedeutet gewesen, daß die beiden ersten Nummern zusammengehören sollten, so hätte man daran schwerlich Anstoß genommen. Und noch in einem anderen Falle war eine Bemerkung im Programm sehr am Platze gewesen. Den größten Erfolg hatte ein Lied „Man...“ (von Karl Hoff), das da capo verlangt wurde; es schließt mit einer Art schwungvoller Trivialisität, die immer den Beifall der großen Menge findet. Diesen Zug bei Strauß zu finden, hat mich überreicht, er zeigt in allen seinen Werken sonst Vornehmheit. Ein Freund des Komponisten hat mir das Rechtigkeit gelobt, das Lied ist zuerst in der Münchener Zeitschrift „Jugend“ erschienen und stellt eine Verflüchtigung auf die moderne Richtung in der Musik, also auch auf Strauß selbst dar; es beginnt in Fis-dur und schließt in C-dur, in schnellster Folge werden die verschiedensten Tonarten durchschritten, und am Ende steht die Bemerkung, daß der Sänger, wenn er will, ebenso gut auch einen halben Ton höher oder tiefer schließen könne. Strauß hat also einen musikalischen Hitz machen wollen; aber wenn der Hörer das erkennen sollte, hätte Herr Strauß es anders vortragen müssen. Daß er die Noten richtig las, spricht für seine große musikalische Sicherheit, allein er gab ernsthaft, nicht launenhaft, nicht ohne Wichtigkeit und das Ausdrucksvermögen für Punkte einzuweisen überhaupt noch abgeben. Herr Strauß ist im Besonderen noch derselbe, der er war, als er sich vor zwei Jahren unter dem Namen Andrew zum ersten Male als Koncertführer vorstellte. Er besitzt in Bezug auf Stimmunglichkeit und Vortragsgart eine geradezu kaumenswerthe Beherrschung mit seinem herrlichen Vater Singer Strauß, aber er besitzt noch nicht dessen technische Meisterschaft, und noch nicht dessen hohe Befähigung, stets den rechten Ausdruck zu treffen. Er gibt noch manchmal mehr und manchmal weniger, als er geben wollte oder sollte; man merkt immer, daß es das Richtige beabsichtigt, allein man fühlt eben jetzt die Kraft, und wenn man behaupten darf nicht bestimmt wird, so wird doch die Wirkung einigermaßen beeinträchtigt. Immerhin gehört Herr Strauß er auch noch kein Meister ist, nicht zu den Durchschnitts-erscheinungen, denen die Bezeichnung zum Auftreten im Koncertsaal abgeprochen oder auch nur bestritten werden

### Die musikalische Woche.

H. N. In der vergangenen Woche ist Richard Strauß wieder einmal bei uns eingetroffen; er war von den Wagner-Brüdern Berlin und Berlin-Potsdam eingeladen worden, ihr erstes Konzert, das gestern in der Philharmonie unter Baron Andraage stattfand, zu dirigieren. Im letzten Jahre wurde dieselbe über Strauß in den Wagner-Brüdern gemunkelt, in ihren eigenen Reihen soll ihre Existenzberechtigung diskutiert, die Frage ihrer Auflösung ventilirt worden sein. Wenn in der That bedeutende Erwägungen gepflogen worden sind, wird sich Niemand darüber wundern, denn die Propaganda für Wagner ist überflüssig geworden, sie wird jetzt durch keine Werte in ausreichendem Maße befohrt, und die Propaganda für Strauß hat sich als unentbehrlich erwiesen. Ebenso begreift es sich aber leicht, daß die Vereine nicht zum Selbstmord gedrillt sind, es bleibt ihnen, wenn sie wollen, die Aufgabe, für die Wagnerische Richtung unter den jüngeren Komponisten zu wirken. Und nach dem Programm des gestrigen Konzertes zu urtheilen, wollen sie, Wagner kam mit der Faust, Overture und dem Vorspiel und Schluß von „Tristan und Isolde“ und im zweiten Acte zu seinen Rechten, in der ersten hatten Liszt mit seinem „Mozarte“, Hugo Wolf und Richard Strauß das Wort.

aus dem zweiten Akt hingegen ist auf einen heiteren Ton gekommen, aber auf keinen eigenen, eine Mischung von Mendelssohn und Rimsky-Korsakow. Es ist damit gar nichts gegen die Wolfsche Oper gesagt, aber auch nichts für sie; insofern also war die Aufführung abschließend. Von eigenen Werken brachte Strauß, der sich als ausgereifter Dirigent benahm, den „Till Eulenspiegel“ zu Gehör, dessen Bekanntheit uns im vorigen Winter bereits Weingartner vermittelt hat; der seine musikalische Schwanz wurde, wie sich ein Musiker gefestigt treffend äußerte, von der sonstigen Kapelle feinerer Natur, von den Philharmonikern unter Leitung des Komponisten gefestigt charakteristischer geübt; in beiden Fällen aber hatte das geistreiche Werk einen glänzenden Erfolg. Dagegen fielen zwei Gesänge für eine hohe Stimme mit Begleitung des Orchesters ab. Weber der „Gelang der Nollpfeiferin“ (von Wodmann) noch die „Verführung“ (von Blacini) konnten eine größere Wirkung erzielen. Es sind durchaus verfehlte Gebilde, bei denen von „Begleitung des Orchesters“ gar keine Rede sein kann; man fragt sich vergebens, warum der Komponist die menschliche Stimme mit verwendet, denn er verwendet sie ganz wie ein Orchesterinstrument, nur daß er auf ihre Gegenwart nicht die gleiche Rücksicht nimmt. Diese zwei nachherigen Gesänge waren eine Enttäuschung für die Vortragende, Frau Klotz, die auch für die Hörer.

Leberhaupt betriebigen die Gesangs-kompositionen von Richard Strauß im Allgemeinen weniger als seine Orchesterwerke. In einer Reihe von Liedern, die am Freitag im Saal des H. N. G. in G. in G. mit Begleitung des Komponisten gefestigt waren, die Stimme nicht so vernehmlich wie in den Gesängen mit Orchester, aber auch in ihnen trat der Instrumentalist zu sehr in den Vordergrund. Wenn sie theilweise einen etwas gefälligeren Eindruck machten, so ist daran vielleicht eine Unreifeität des Programmes schuld. So mußte man annehmen, daß Strauß auf die unerwartete Idee gekommen sei, das alte Lied „Seid dem Dein Blut in meines schaute“ (von F. v. Schaf) mit der Septime zu schließen. Thatsächlich es ist nicht der Fall, sondern er leitete mit ihr zu dem zweiten „Preis über mein

von Wolf kamen zwei Orchesterstücke aus der famösihen Oper „Der Corregidor“ zur Aufführung; dazu wurde im Programm bemerkt: „Die Eigenart des Werkes, dessen Schwerpunkt in der eigenartigen Behandlung der Sing- und Instrumentalstimmen liegt, wird aus zwei kurzen Orchesterstücken kaum zu erkennen sein. Wenn diese beiden Instrumentalstücke des für die Bühne bestimmten Gesanges genommen und im Konzerte vorgeführt werden, so gilt es mir, einen größeren Hörerfreude als die Oper Hugo Wolf's anmerken zu machen.“ Daß dieser Zweck erreicht worden sei, glaube ich nicht; denn die beiden Stücke, die nebenbei von den Philharmonikern feinehörig vollendet gespielt wurden, unterschieden sich durch keinen tieferen Eindruck. Das „Vorspiel“ schien mit feineren Charakter nichts weniger als geeignet für eine Einleitung zu einer famösihen Oper. Das „Zwischenpiel“